

«Mille feuilles» kassiert schlechte Noten

Basler Zeitung, 27.2.2014

Eltern und Lehrer kritisieren das neue Französisch-Lehrmittel

Von Franziska Laur

Basel. Die Arbeit mit dem neuen Französisch-Lehrmittel «Mille feuilles» soll Primarschülern ein Bad in der Sprache bescheren. Verpönt sind Diktate, Wörtchen-Büffeln oder Grammatik-Tests. Doch mit dieser Methode können sich Kinder auch nach einem Jahr Unterricht kaum auf Französisch ausdrücken. Eltern sind denn auch irritiert. Sie bezeichnen «Mille feuilles» als problematisches Lehrmittel; da es zeitintensiv und komplex sei und die Kinder gar nicht wissen, was sie üben sollen.

Befürworter sehen im neuen Lehrmittel jedoch die ideale Möglichkeit, kommunikative Handlungsfähigkeit, das Bewusstsein für Sprache und Kulturen sowie lernstrategische Kompeten-

zen zu erwerben. Damit werde jedoch das eigentliche Erlernen mit Inhalten angereichert, die mit dem Spracherwerb nur indirekt etwas zu tun hätten, sagt Urs Kalberer, Bündner Sekundarlehrer und Sprachdidaktiker.

Lange Weiterbildungen

In Schulhäusern von Basel und Riehen wurden denn auch Massnahmen ergriffen. Am Lehrmittel selbst will man jedoch festhalten. Einige Lehrer haben jedoch grösste Bedenken, damit zu arbeiten. Neben dem zweifelhaften didaktischen Wert seien die Kosten problematisch. Ausserdem würden sie von ihrer Kernaufgabe, dem Unterrichten, einmal mehr abgezogen, da sie für die Arbeit mit «Mille feuilles» lange Weiterbildungen machen müssen.

Der oberste Lehrervertreter, Beat W. Zemp, hat positive als auch kritische Rückmeldungen aus der Lehrerschaft erhalten. Der Sinn des neuen Lehrmittels sei nicht, schon ab der 3. Klasse Grammatik zu erlernen oder Wörtchen zu büffeln. Das komme später. Vielmehr gehe es darum, zuerst die Freude am Sprechen und das Hörverständnis zu fördern. Schwachstellen des neuen Lehrmittels sieht er beim Übertritt in die Mittelstufe, da bis zu diesem Zeitpunkt noch wenige schriftliche Kenntnisse der Schüler vorhanden sind, die dann für die Notengebung wichtig werden. Ausserdem seien die Anleitungen im Lehrmittel für schwächere Schüler anspruchsvoll. «Eine gesunde Skepsis ist angebracht, ob damit alle Schüler die Lernziele erreichen», sagt er. **Seite 2**

Schüler sollen in Französisch baden

Das Lehrmittel «Mille feuilles» stösst bei Eltern und Lehrern auf Kritik

Basler Zeitung, 27.2.2014

Von Franziska Laur

Basel. Sandra darf in der Französischstunde singen, Geschichten lauschen und viel am Computer sitzen. Doch ein Coca-Cola in den Ferien kann sie auch nach einem Jahr Unterricht nicht bestellen. Ähnlich bei Simon. Er scheitert kläglich, wenn er in Südfrankreich nach dem Weg fragen muss.

Nun gehen Basler Eltern auf die Barrikaden. An verschiedenen Primarschulen, so etwa im Sevogel-Schulhaus sowie in Bettingen und Riehen, stand das neue Lehrmaterial in der Kritik. «Ich halte «Mille Feuilles» für ein problematisches Lehrmittel. Es ist zeitintensiv und komplex und die Kinder wissen nicht, wie sie üben sollen», sagt Andrea Pfeleiderer, Mutter von drei Kindern und Gerichtsschreiberin am Appellationsgericht Basel. Sie befürchtet, dass die mit «Mille feuilles» unterrichteten Kinder beim Übertritt an eine Mittelschule leistungsmässig hinterherhinken werden.

Über die Sprache nachdenken

Bildungsbürokraten preisen «Mille feuilles» jedoch als Unterrichtsmaterial, das modernste pädagogische und didaktische Ansprüche erfülle. Es ermögliche einen spielerischen Einstieg in die Fremdsprache und fördere die Kompetenz. «Es sind Französisch-Texte mit einem neuen Verständnis der Sprachengewichtung», sagt Matthias Henke, Schulleiter des Sevogel-Schulhauses. Die Schüler müssten nicht mehr auswendig gelernte Wörter zusammensetzen, sondern würden ermuntert, über die Sprache nachzudenken. «So lernt man, wie man an einen Text herangehen muss, auch wenn man nicht alles versteht», sagt der Schulleiter. Angestrebt werde ein tieferes Verständnis für die Sprache.

Doch Henke räumt ein, dass die Sprachfortschritte der Kinder in den Anfangszeit nicht so schnell ersichtlich sind wie mit der herkömmlichen Fremdsprachendidaktik. Dafür sei das Ergebnis nach ein paar Jahren umso effektiver. Dass diese neue Fremdsprachendidaktik aber bereits erste Früchte trägt, zeige sich im Französischunterricht auf der Primarstufe. «Auch dort arbeitet man neu auf diese Weise und dort wird das Schulmaterial nicht infrage gestellt», sagt er.

Dies könnte allerdings auch damit zusammenhängen, dass Kinder schon

von frühester Jugend an Tag für Tag mit Englisch berieselt werden und diese Sprache freudig und leicht lernen. Ganz so süffig läuft dies beim Französischen nicht, dort flossen bis anhin meist Schweiß und Tränen, bis die Sprache einigermassen sass. Die Verunsicherung der Eltern nimmt Schulleiter Henke denn auch ernst: Man organisiere nächsten einen weiteren Informationsabend, an dem eine Unterrichtsstunde exemplarisch durchgeführt wird.

Auch die Primarschule Riehen/Bettingen ergreift Massnahmen, um der Verunsicherung der Eltern konstruktiv zu begegnen. Wie die Leiterin der Gemeindeschulen, Regina Christen, sagt, habe man einen Massnahmenkatalog erstellt: So würde man den Umgang mit Hausaufgaben, Wortschatzarbeit und Beurteilung erfassen, Empfehlungen formulieren und diese in einer Fachgruppe aller Fremdsprachenlehrpersonen bearbeiten. Die Eltern würden künftig auch regelmässiger und umfassender informiert. Am Lehrmittel «Mille feuilles» selbst werde man jedoch nichts ändern. «Milles feuilles sei vom Projekt «Passepartout» in Auftrag gegeben worden und werde von allen sechs beteiligten Kantonen (Bern, Baselland, Basel-Stadt, Solothurn, Wallis und Freiburg) im Unterricht eingesetzt. Das Lehrmittel sei vom Erziehungsrat genehmigt und setze den Lehrplan von «Passepartout» um. Dieser orientiere sich am Kompetenzraster des europäischen Sprachenportfolios, auf den auch die Sprachzertifikate ausgerichtet seien.

Keine Wörter mehr lernen

«Ich habe noch nicht mit «Mille feuilles» gearbeitet, aber mich intensiv mit dessen Sprachdidaktik auseinandergesetzt», sagt Alain Pichard, Französischlehrer in Orpund bei Biel. «Und ich habe grösste Bedenken», sagt er. So sollten sich die Schüler die Grammatik selber beibringen und es dürften keine Wörter mehr gelernt werden. «Es soll nur noch in der französischen Sprache gebadet werden», sagt Pichard. Für ihn stellt sich auch die Frage, wie man die Übertrittskriterien festlegen und überprüfen will, wenn am Ende der sechsten Klasse keine schriftlichen Kenntnisse vorhanden sind.

Pichard spricht auch die Kosten an. So könne man das Unterrichtsmaterial nur en bloc kaufen und die Schulen



Spielerischer Einstieg in die Fremdsprache. «Mille feuilles» lehre die Kinder an einen Text heranzugehen, ohne alles zu verstehen, sagt ein Schulleiter. Foto Fotolia

müssten computertechnisch aufrüsten, da sehr viel mit CD-Rom gearbeitet wird. Ausserdem würde allein die Weiterbildung die Lehrer 72 Stunden vom Klassenzimmer fernhalten. «Das sind genau gleich viele Stunden wie bei den Unterstufenlehrkräften, die noch gar nie Französisch unterrichtet haben.» Und die Rückmeldungen aus den Kursen seien teilweise verheerend.

Lehrer wie auch Eltern sind zunehmend verunsichert über die ständig neuen Schulprojekte. So stellt auch Walter Herzog, Professor für Pädagogische Psychologie an der Universität Bern, fest: «Die Idee eines öffentlichen

Schulwesens, das von den Bürgerinnen und Bürgern gewollt ist und demokratisch kontrolliert wird, scheint uns genauso abhandenzukommen wie das Bild eines Lehrerberufs, der nur professionell ausgeübt werden kann, wenn er nicht nach politischem Belieben an die Kandare genommen wird.»

An die Leine genommen werden die Lehrpersonen bei der Arbeit mit «Mille feuilles» tatsächlich. Minutiös wird ihnen vorgeschrieben, was sie tun und was sie lassen sollen. Keinesfalls erwünscht sind Wörter- oder Grammatiktests, Diktate oder eine Beurteilung mit Bezug auf das Klassenniveau.

«Es ist zu früh, die Flinte ins Korn zu werfen»

Der deutsche Sprachdidaktiker Dieter Wolff hat als wissenschaftlicher Berater am «Mille feuilles» mitgewirkt

Von Denise Muchenberger

BaZ: Herr Wolff, die Schülerin Sandra kann nach einem Jahr mit dem Lehrmittel «Mille feuilles» noch keine Cola in den Ferien bestellen. Da müssen Ihnen die Haare zu Berge stehen...

Dieter Wolff: Nicht mehr (lacht). Das habe ich schon mehrfach gehört. Ich hatte deswegen einige Auseinandersetzungen, auch mit einer Mutter aus Basel. Sie hat mich angeschrieben und gefragt, weshalb man nicht mit den bisherigen Lehrmitteln fortfahren würde, die hätten sich doch bewährt. Als ich ihr dann aufzeigen konnte, mit welchen Ansätzen wir «Mille feuilles» entwickelt haben, konnte ich sie überzeugen.

Inwiefern?

Das Lehrmittel entspricht den heutigen theoretischen Erkenntnissen in der Pädagogik, so einfach ist das. Wir arbeiten seit über 30 Jahren mit genau diesen Ansätzen in der Fremdsprachendidaktik, die erforscht, wie Kinder Sprachen und Zweitsprachen am besten lernen. Es war nun wirk-

lich an der Zeit, diese Ansätze konkret im Unterricht und in den Lehrwerken zu verankern. Von den Verlagen hörten wir immer wieder, dass neue Lehrmittel zu teuer seien. Man hielt an den traditionellen fest, einerseits um Kosten zu sparen, aber auch aus Bequemlichkeit. Die Verlage sträubten sich nie gegen unsere Ansätze. Sie wollten sich neue Lehrmittel einfach nicht leisten.

Wie lernen denn Kinder eine Fremdsprache am besten? Grammatik büffeln bringt ja Ihrer Meinung nach gar nichts.

Ich bin nicht der Einzige, der das so sieht. Das ist eine Forschungstradition, viele namhafte Spracherwerbspsychologen arbeiteten bei diesen Erkenntnissen mit. Nehmen wir zum Beispiel die Migrationskinder: Sie schnappen die Sprache im neuen Heimatland auf, und lernen sie Stück für Stück. Sie büffeln keine Vokabeln oder lernen grammatische Regeln auswendig. Die Kinder sollen sprachliche Kompetenzen erwerben. Zum Beispiel indem sie lernen, einen Vortrag zu halten, ein Buch zu präsentieren oder eine Rolle in einem Theaterstück zu spielen. Es sollte nicht das Ziel sein, 500 Wörter in einem halben Jahr zu lernen, sondern sich in der Fremdsprache auszudrücken. Das

motiviert die Kinder ja auch. Grammatik – da bin ich sicher – interessiert die wenigsten. Theater spielen hingegen begeistert viele.

Denken Sie da auch an Ihre eigene Schulzeit zurück?

Natürlich. Das war so, ist aber auch heute noch so. Grammatik ist für viele ein Graus, trotzdem unterrichten viele Lehrer wie vor fünfzig Jahren. Es ist doch schön, dass nun der Schulverlag den Mut hatte, mit «Mille feuilles» etwas Neues zu machen.

Die Kritik bleibt. Da könnte man auch von einem Projekt sprechen, das gescheitert ist.

Das sehe ich anders. Die Rückmeldungen sind eher gut. Wir begleiten das Lehrmittel mit Seminaren, holen Feedbacks mittels Fragebögen ein. Die Lehrer sind zu 70 bis 80 Prozent positiv eingestellt. Die Eltern wollen natürlich nur das Beste für ihre Kinder. Wenn jemand nach einem Jahr noch keine Cola auf Französisch bestellen kann, gibt es vielleicht dafür noch andere Gründe. Es ist definitiv zu früh, die Flinte ins Korn zu werfen. Ich kann meine Hand dafür ins Feuer legen, dass das funktionieren wird. Es braucht bloss – wie so oft im Leben – etwas Geduld. Und eine gute, solide Ausbildung der Lehrerschaft. Sie

müssen «Mille feuilles» wie selbstverständlich anwenden können. Auch das braucht Zeit.

Wie können Eltern ihre Kinder unterstützen, die vom Lehrmittel überfordert sind?

Sie können sich selber fortbilden, sich mit «Mille feuilles» auseinandersetzen. Die Eltern sollen dem Lehrmittel positiv gegenüberstehen, es nicht als «Blödsinn» abtun. Dann kann ich immer nur auch zu mehr Toleranz gegenüber den Kindern raten. Ich sehe das in meiner eigenen Familie. Überforderung ist oftmals ein Phänomen, das nicht von der Schule, sondern von den Eltern ausgeht. Meine Schwiegertochter hält meine Enkel immer in Bewegung, schickt sie ins Tennis, in den Geigen- und Flötenunterricht, dann sind da noch das Smartphone, Freunde und Schule. Das überfordert die Kinder. Es lohnt sich, Geduld zu haben, abzuwarten – bis der Erfolg kommt. Gewisse Schüler lernen schneller als andere. Man darf auch nicht vergessen, dass die Zahl der Unterrichtsstunden in der Schweiz reduziert worden ist. Das ist ein Dilemma. Auch wenn wir Deutschen als Sparfüchse bekannt sind – die Stunden für den Fremdsprachenunterricht haben wir nicht reduziert. Da haben wir für einmal etwas richtig gemacht (lacht).

Kinder sind hart im Nehmen

Von Franziska Laur



Es tönt grandios: Die heutigen Schüler sollen im Sprachsee baden, drinschwimmen und gleichsam im Spielbald elegant Französisch par-

lieren können. Ohne Wörtchen zu büffeln, Grammatik auswendig zu lernen oder sich quälenden Diktaten auszusetzen. Singend, spannenden Geschichten lauschend und durch den Computer beflügelt wird ihnen die Fremdsprache ins Hirn rieseln wie das Manna auf der Wanderung ins Gelobte Land.

Nun ist unbestritten richtig, dass Stoff, der Interesse geweckt hat, auch mühelos erlernt werden kann. Doch Französisch ist für die meisten Kinder keine Spass-Sprache.

Französisch wollen sie grundsätzlich nicht lernen, weil sie den Sinn der Sache nicht sehen und sie im Alltag nicht einsetzen können.

Während es durchaus noch Lehrer gibt, die sich unverdrossen vor ihre Klasse hinstellen und Leistung verlangen, scheuen dies Bildungs-bürokraten wie der Teufel das Weihwasser. Lieber packen sie unangenehme Tatsachen in Watte und servieren ein Gericht aus Spiel, Spass und guter Laune. Doch Schüler wollen gefordert sein, viele fühlen sich erst dann wohl, wenn sie konkrete Aufgaben gestellt bekommen, die sie mit Stolz ausführen können. Doch beim Unterricht mit «Mille feuilles» werden Lernziele gesetzt, wie: «Ich habe gelernt, die Rückmeldungen und Beurteilungen von Mitschülern als Chance zum Weiterlernen zu nutzen.» Welcher Schwachsinn, welche sozialromantische Vorstellung von Pädagogik!

Viele Schüler fühlen sich erst wohl, wenn sie konkrete Aufgaben gestellt bekommen.

Gerade schwächere, nervösere Kinder brauchen feste Formen und gute Leitplanken. Sobald die Logik fehlt, brauchen sie Anleitung und Hilfestellungen, um einen Stoff zu erarbeiten und zu gliedern. Diese Kinder sind dann im Nachteil, wenn es um die Arbeit mit «Mille feuilles» geht. Es gibt jedoch einen weiteren Aspekt: Wir sind zur Spassgesellschaft geworden. Alles soll leicht, locker, spielerisch und freudig über die Runden gehen. Doch häufig ist eine Leistung, mit Schweiß und Tränen erkämpft, sehr befriedigend und nachhaltig. Diese Erfahrung dürfte der heutigen Generation fehlen, bis sie mit dem Eintritt in die Mittelschule mit den harten Schulrealitäten konfrontiert ist.

Glücklicherweise sind Kinder hart im Nehmen. Wenn man ihnen nicht gerade ein Holzscheit an den Kopf haut oder sie in die Wäschekammer sperrt, so halten sie fast alles souverän aus und passen sich auf geduldige Weise an. Sie werden auch «Mille feuilles» meistern. Problematisch ist vielmehr, dass einmal mehr wertvolle Ressourcen und Kosten in dieses unsinnige Projekt gesteckt werden.

franziska.laur@baz.ch